

# Die Inquisition hat als Chiffre für das Böse ausgedient

*Der Begriff „Inquisition“ ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem Code-Wort geworden. Er stigmatisiert das Böse in Kirche und Welt. Je mehr die Menschheit sich von den Zeiten der Inquisition entfernte, desto inflationärer und schwammiger wurde der Begriff. Angesichts der unerhörten Grausamkeiten unseres Jahrhunderts, die alle Inquisitionen in den Schatten stellen, hat der Begriff ausgedient. Sachgemäss wäre er durch denjenigen der Shoa zu ersetzen, die an die Übermacht des Bösen in unserer Zeit erinnert.*

## Inquisition im Plural

In der Alltagssprache sind wir gewöhnt, von der Inquisition (inquirere = untersuchen) zu reden als einem zentral gesteuerten Unternehmen, das das gesamte Mittelalter als Konstante durchzieht. Die Inquisitionsforschung belehrt uns jedoch, dass es sehr verschiedene Inquisitionen gab. Sie besaßen wohl ein gemeinsames Prinzip innerer Verbindung. Doch sind sie unter sich auseinanderzuhalten. Ihre Entwicklung ist kein eindimensionales Phänomen, das in gleicher Dichte und Intensität die mittelalterliche Gesellschaft umspannte.

Es gab nicht nur eine Inquisition, sondern verschiedene: eine kaiserliche, eine päpstliche, eine spanische, eine portugiesische, eine venetianische und eine römische. Auslösender gemeinsamer Faktor war der Umgang mit Abweichlern in Fragen und Ansichten des christlichen Glaubens. Abweichler von der Norm wurden als Bedrohung der Fundamente von Staat und Gesellschaft angesehen. Der Glaubensirrtum, soweit er festgelegter Rechtgläubigkeit widersprach, wurde strafwürdiges Verbrechen.

Warum setzte sich gewaltsames Vorgehen gegenüber Abweichlern im Glauben gerade im expandierenden 13. Jh. durch? Die Schaffung eines eigenen Instituts der Inquisition lässt vermuten, dass die bestehenden Gerichte – zivile, bischöfliche

und städtische – nicht mehr mit dem Problem der Abweichler zurechtkamen.

Der Kontext der Einführung der Inquisition kann etwa so beschrieben werden. Die mittelalterliche Christenheit war eine geschlossene Gesellschaft. Wer draussensteht, ob religiös oder sozial, ist zu eliminieren oder zu isolieren. Als Rechtsverfahren galten die Lynchjustiz oder

---

**Abweichler von der Norm wurden als Bedrohung der Fundamente von Staat und Gesellschaft angesehen. Glaubensirrtum wurde zu strafwürdigem Verbrechen.**

---

das Gottesurteil. Das heisst, entweder schleppte die erregte Menge den Ketzer oder Abweichler zum Scheiterhaufen oder sie überlässt ihn der Wasserprobe. Wer als Angeklagter bei der Wasserprobe oben schwamm, war schuldig, denn das Wasser nahm ihn nicht an. Es wollte ihn nicht haben. Jahrhundertlang sind solche Gottesurteile ein normales Gerichtsverfahren – sie kommen in allen voraufklärerischen Kulturen vor. In der Wendezeit zum 13. Jh. sah man die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens ein, zumal die Zahl der Abweichler rapide zugenommen hatte. Wie sollte man mit ihnen umgehen? Es empfahl sich, statt wilden

Anschuldigungen Glauben zu schenken, eine Inquisition, d. h. die Untersuchung des Tatbestandes einzuführen. „Inquirere“ heisst wörtlich: Fragen nach dem, was vorliegt. Insofern war der Inquisitionsprozess in seinen Anfängen ein grosser Fortschritt als Versuch, die Wahrheit sachlich zu ermitteln.

Die Entwicklung vollzog sich in Schüben und suchte in den Anfängen, populistischer Lynchjustiz zu wehren. Zur Verschärfung der Gangart gegenüber Abweichlern trug am stärksten die Übernahme der spätrömischen Ketzergesetzgebung durch Kaiser Friedrich II. bei. Ihm folgten die Päpste. 1232 übertrug Gregor IX. die Ketzerinquisition den neuen Bettelorden. Auf dem höchsten juristischen Niveau der Zeit verfassten sie Lehr- und Handbücher für das Prozessverfahren.

## Fakten und Mythen

Verhängnisvoll wirkte sich die Konstitution Innozenz IV. „Ad extirpandam“ von 1252 aus. Sie ermächtigte die Inquisitoren, durch die weltliche Obrigkeit die Folter anwenden zu lassen. Dies wurde zwar nicht zur Regel, förderte jedoch Missbrauch und Grausamkeit. Es verhielt sich auch nicht so, dass niemand mehr von der Inquisition loskam, der in ihre Fänge geriet. Nicht selten versuchten die Inquisitoren, die Angeklagten zu retten durch Gefängnisstrafen oder

Güterkonfiskation. Die Todesstrafe war keineswegs die Regel.

Über die Zahl der Opfer aller Inquisitionen in vier bis fünf Jahrhunderten zirkulieren im populären Bereich Phantasienvorstellungen. Die Akribie, mit der die Prozesse geführt wurden, erlaubt realitätsbezogene Schätzungen. Von den 636 Prozessen zum Beispiel, die der Inquisitor Bernard Gui im 13. Jh. führte, endeten 6,3% mit der Verurteilung zum Scheiterhaufen. Es trifft deshalb nicht zu, wie gerne argumentiert wird, dass nur deshalb nicht mehr Menschen von der Inquisition zum Tode verurteilt wurden, weil man die Mittel zur Massenvernichtung nicht hatte. Das hätten die in der Regel penibel geführten Prozesse nicht zugelassen.

Genauere Schätzungen sind schwierig, doch behaupten Inquisitionshistoriker, dass das Gemetzel der Bartholomäusnacht 1572 – kein Werk eines Inquisitionstribunals, sondern eine politische Auseinandersetzung zweier Konfessionenparteien in Frankreich – mehr Menschenleben forderte als alle Inquisitionen zusammen, die spanische inbegriffen.

Nun ist gerade die spanische Inquisition, die auf der Wende vom 15. zum 16. Jh. einsetzte, als anderenorts die Inquisiti-

onsgerichte längst verschwunden waren, diejenige, die sich dem Kollektivgedächtnis der Menschheit am stärksten eingeprägt hat. Ihre Schärfe und Grausamkeit hängt damit zusammen, dass sie sich zwar als kirchliches Gericht entwickelte, aber in allen Elementen ein Organ der spanischen Krone blieb. Zu gewissen Zeiten hatte sie totalitäre Züge.

Zum heutigen Forschungsstand sagt Henry Kamen, einer der besten Kenner: Eine enorme Qualität an Faktenwissen über die Inquisition wurde in den letzten Jahrzehnten produziert, doch nur geringe Fortschritte wurden erzielt in der Erhellung der sozialen oder ideologischen Voraussetzungen innerhalb derer das Hl. Offizium operierte. In Wirklichkeit war die Inquisition bloß das Produkt der Gesellschaft, welcher sie nützlich war.

### Inquisition als Code-Wort und seine Nützlichkeit

Inquisition wurde im 16. und 17. Jh. zu einem Referenzbegriff, zu einem Codewort für die Unterdrückung religiöser Wahrheit und politischer Freiheit. Viele, die sich über sonst nichts einigen konnten, verständigten sich über die Inquisition als verabscheuungswürdigste

Einrichtung, die das christliche Abendland hervorgebracht hatte. Der Theologe und Frühaufklärer Pierre Bayle (1647–1707) formulierte: „Das Inquisitionstribunal ist das infernalste und beschämendste Instrument zur Behauptung der eigenen Macht, das der menschliche Geist ausgeheckt hat.“ Der Niedergang Spaniens im 17. und 18. Jh. lieferte den vermeintlich schlagenden Beweis, dass ein Land verfallen musste, in dem die Inquisition sich zu einem allgegenwärtigen Herrschaftsinstrument entfaltet hatte.

Inquisition wurde zu einer Art Universalexplikator für alles Negative, das mit Spanien in Verbindung gebracht werden konnte. Der spanische Historiker Menendez y Pelayo (geb. 1856) ironisierte die standardisierte „schwarze Legende“: „Warum gab es in Spanien keinen Gewerbefleiß? Wegen der Inquisition. Warum gibt es in Spanien Stierkämpfe? Wegen der Inquisition. Warum halten die Spanier ihre Siesta ab? Wegen der Inquisition.“

Nun aber hatte Spanien im 16. Jh. – zu einer Zeit, als die Inquisition am stärksten ausgebaut war – sein großes Jahrhundert, den *siglo de oro*: eine Hochblüte in der Kunst, im Rechtsdenken, in der Religion und der Politik. Es stellt sich deshalb die Frage, warum ein solcher Negativmythos überhaupt entstehen konnte. An seiner Entstehung haben mitgewirkt: das Legitimationsbedürfnis der Protestanten, Vorläufer für ihre Kirchlichkeit zu suchen; dann das Ringen der Niederlande um religiöse Duldung und nationale Freiheit und schließlich die vorwiegend von England aus betriebene Propaganda gegen Spanien im Kampf um die Vorherrschaft in der Weltpolitik.

Für die Protestanten war Spanien die katholische Vormacht, d. h. dasjenige Land, das die stärksten Mittel gegen den Protestantismus einsetzen konnte und dies auch tat. Ein drastisches Mittel der Abwehr, das Kirche und Staat bereits im Mittelalter erprobt hatten, war die Inquisition. Das protestantische Geschichtsbild, das nach Vorläufern der reformatorischen Lehre in der Kirchengeschichte suchte, fand diese in den Häretikern und Ketzern des Mittelalters. In ihnen sahen die Reformatoren die

*The Devils* (Ken Russel, 1971)



geheime und wahre Kirche. Die katholische Polemik der Zeit bestätigte sie. Für die Katholiken waren die Protestanten nichts anderes als die alten Häretiker. Die „neue“ Lehre jedoch, wie die Katholiken sie bezeichneten, wollte ja gar nicht neu sein, sondern alt und möglichst eng mit der Kirche der Apostel verbunden. Die Verbindung schufen diejenigen, die in der Auseinandersetzung mit der korrupten Papstkirche für ihre Überzeugung das Leben hingeben hatten.

### Streit um die Erinnerung

Es begann eine Auseinandersetzung um die rechte Erinnerung, ein Streit um die Martyrologien. Die Märtyrer für das

wahre und reine Evangelium wurden in direkte Verbindung mit den Märtyrern der Frühzeit gebracht, die Verfolger des 16. Jh., obwohl Christen, den heidnischen Verfolgern der römischen Kaiserzeit gleichgesetzt.

Spanien verkörperte die Inquisition und galt deshalb als Inkarnation des Antichristentums. Bereits das Gerücht, dass die Spanier in den Niederlanden die Inquisition einführen wollten, führte zu einer Panik. Briefe mit diesbezüglichen Anspielungen wurden zu Beginn des 20. Jh. als gezielte Fälschungen entlarvt. Hier vollzog sich eine Akzentverschiebung in der Ausbildung des Inquisitionsmythos, die seine Übernahme in der Aufklärung

vorbereitete. Neben der Unterdrückung der religiösen Freiheit - das 16. Jh. sprach noch von der Repression des wahren Evangeliums - wird die Inquisition jetzt zur Chiffre für Unterdrückung der politisch-nationalen Freiheitsbewegung.

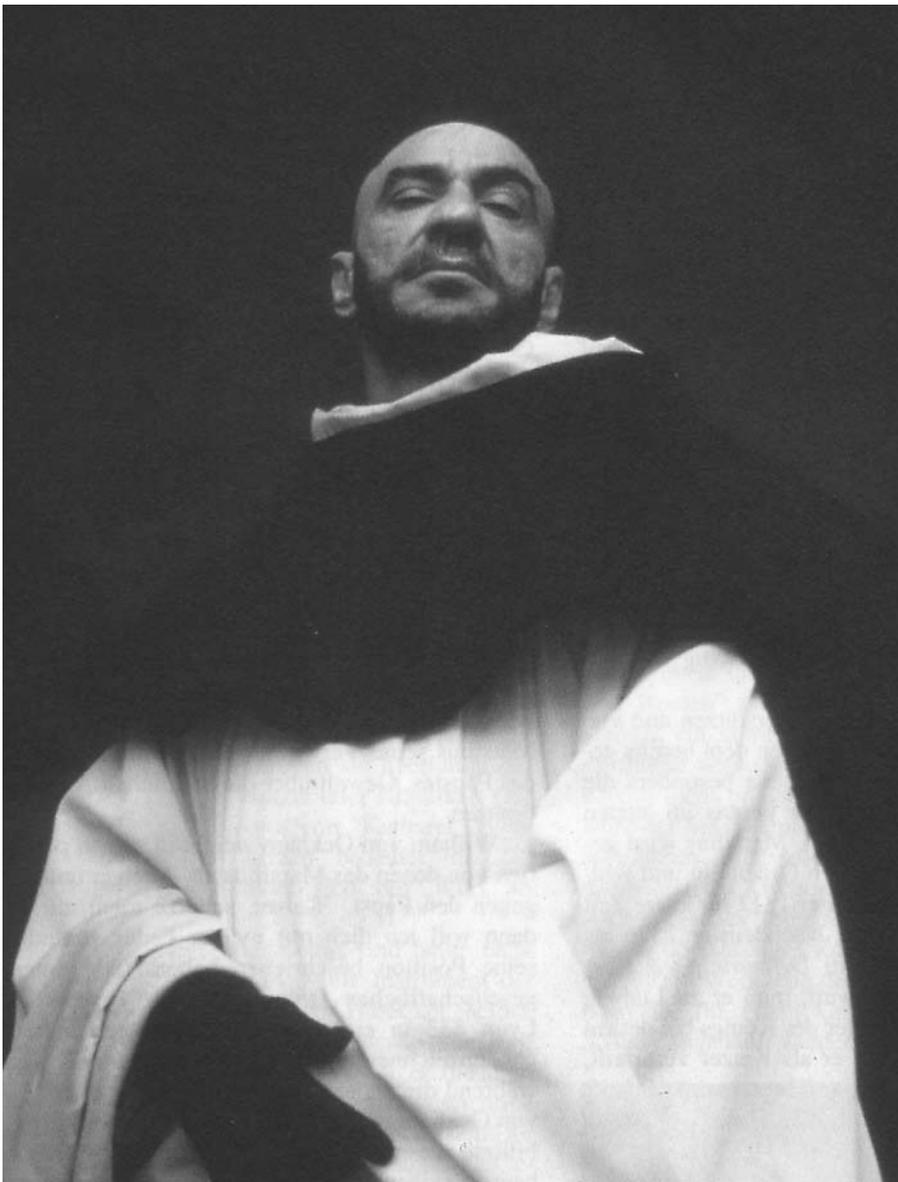
### Von den vielen Inquisitionen zur Erfindung der Inquisition

Im 17. und 18. Jh. beflügelte der Mythos der Inquisition neue Generationen von Intellektuellen. Für die Aufklärer und Philosophen ist die religiöse Wahrheit nicht in sich evident und logisch gewiss. Die Berufung auf Wahrheit, d. h. auf theoretisch-theologische Spekulationen, die vorgeben diese Wahrheit auszusagen, lässt sich für sie nicht mehr nachvollziehen. Wie konnte man wegen spekulativer Meinungsverschiedenheiten einen Menschen auf dem Scheiterhaufen rösten! Das erhabene Dogma, das diese Wahrheit umschließen und zum Ausdruck bringen sollte, wurde nunmehr als eigentliche Ursache der Gewaltmaßnahmen verdächtigt. Als Katalysator spielte das Schreckgespenst der Inquisition eine prominente Rolle, um alle heterogenen Ansätze zu Duldung und Toleranz zusammenschweißen.

Der bereits erwähnte aus Frankreich nach den Niederlanden geflüchtete Philosoph und Theologe Pierre Bayle identifizierte mit der Inquisition jedwede Verfolgung wegen abweichenden religiösen Anschauungen, nicht mehr nur die spanische und römische. Der Staat habe sich nicht in die Gewissensfragen des Einzelnen einzumischen. Verfolgung wegen Glaubensanschauungen sei nicht vereinbar mit dem Christentum. Nur dann sei der bürgerliche Friede gefährdet, wenn dogmatisches Christentum sich die weltliche Macht dienstbar mache oder wenn die weltliche Macht politische Ambitionen mit Festlegungen dogmatischen Christentums verbräme.

Was Pierre Bayle eingeleitet hatte, war nun universalisiert: Für die Philosophen der Aufklärung ist die Inquisition nicht mehr in Spanien, Rom oder Portugal zuhause. Sie ist überall dort, wo Menschen ihrer Glaubensüberzeugung wegen verfolgt werden, unter welchem Vorwand oder unter wessen Namen auch

*Der Name der Rose (Jean-Jacques Annaud, 1986)*



immer. Die Inquisition ist jetzt zu einem säkularisierten Mythos geworden, der seine protestantische und antispansische Ursprünge abgestreift hat.

Je weiter man sich von der realen Inquisition und den Zeiten ihrer Wirksamkeit entfernte, desto zahlreicher blühten die Mythen über die Inquisition. Der amerikanische Historiker Edward Peters, der als erster zusammenhängend und gut belegt die Instrumentalisierung der Inquisition erforscht hat, schreibt: „In jenen Jahrhunderten als die Inquisitionen sich abschwächten und sogar verschwanden, brachten Schriftsteller und Künstler Lesern und Schaulustigen die Inquisition in einer so breiten und schreckeinflößenden Dimension zur Kenntnis, wie keine literarische Polemik oder das ausführlichste aller Geschichtswerke es zustande gebracht hätte. In ihrem Werk gewann der Mythos eine so unmittelbare und eindrückliche Gegenwart, die seine Rolle in religiöser, politischer und philosophisch-weltanschaulicher Auseinandersetzung ungemein stärkten.“<sup>1</sup>

Schiller und Dostojewski haben sich im 19. Jh. dieses Stoffes bedient. Im 20. Jh. griff eine beeindruckende Reihe von Schriftstellern die Thematik wieder auf: D. H. Lawrence, Evgeny Zamyatin, Hermann Kesten, Stefan Andres, Arthur Koestler, Jerzy Andrzejewski.

## Als Chiffre für das Böse ausgedient

Inquisition war somit zu einem Schlüsselbegriff geworden, vielseitig verwendbar, in der antiklerikalen Propaganda stets verbunden mit der Stigmatisierung der katholischen Kirche. Bis heute besitzt der Topos der Inquisition eine unverwundliche Assoziationskraft. Der populäre Reflex weist jede ernsthafte wissenschaftliche Erforschung ihres Kontextes und ihrer Modalitäten als apologetische Verniedlichung zurück.

Kein französischer Antiklerikaler, kein Nazi und kein Kommunist ließen sich die Gelegenheit entgehen, für die Inquisition summarisch die katholische Kirche haftbar zu machen. So erfüllte die Berufung auf die Inquisition eine willkommen beruhigende Alibifunktion.

Dem ausschweifenden Gebrauch des Inquisitionsbegriffs sei entgegengehalten, dass der Begriff Inquisition heute ausgedient hat, als universale Chiffre für das Böse in Kirche und Welt. Als ehemals handliche Keule und Wurfgeschoss gegen die Kultur des Mittelalters, die Kirche und ihre Amtsträger ist er zu einer stumpfen Waffe geworden.

Für den Paradigmenwechsel sehe ich folgende Gründe:

1) Seit knapp 100 Jahren hat die historische Forschung sich dem schwammig-universalistischen Gebrauch des Begriffs der Inquisition entzogen und begonnen, ohne ideologische Vorentscheidung das Phänomen selber in seiner ganzen Breite zu durchleuchten.

2) Shoa und Genozide des 20. Jh. verbieten leichtfertige Anknüpfung an das, was vereinfachend auf den Nenner der Inquisition gebracht wird. Am Aufkommen der totalitären Terrorsysteme des 20. Jh. mögen Christen eine Mitschuld haben. Der aufgeklärte Fortschrittsglaube und der Kulturoptimismus des 19. Jh., die sich als die besseren Kulturen anboten und das Christentum in den Entscheidungszentren ablösten, schulden eine Antwort auf die Frage, warum in unserem Jahrhundert die Herzmitte europäischer Kultur zum Schauplatz einer bisher in der menschlichen Geschichte nicht erreichten und weder literarisch noch ikonographisch einigermaßen darstellbaren Grausamkeit geworden ist.

3) Wenn Shoa, Genozid und Staatsterror die Inquisition relativieren, so bietet das in den letzten Jahren erneut aufgekommene Ringen um eine einigermaßen adäquate Erinnerungskultur der Opfer dieser Systeme aber auch eine echte Chance: Sie bringt die Opfer, die in den Martyrologien früherer Zeiten ihren festen Ort hatten, wieder stärker in unser Blickfeld. Die Instrumentalisierung der Inquisition für den Vulgäranklerikalismus und die ohnmächtige Reaktion ihrer Apologeten auf der anderen Seite ließen sie ebenso sehr in den Hintergrund treten wie eine hochabstrakte wissenschaftliche Forschung das tut. Eine Perspektive, welche die Opfer miteinbezieht, vermag die Optik zu verändern und jenseits von moralischer Entrüstung und denunziato-

rischem Eifer, die Sympathie für jene zu schärfen, die im eigentlichen Sinn Opfer ihrer Gewissenstreue oder ihrer Volkszugehörigkeit geworden sind.

4. Zur Wahrnehmung dieser Aufgabe ist die historische Fachwissenschaft nur bedingt fähig. Die Fülle des Detailwissens, das sie ausbreitet, kann zwar zu größerer Gerechtigkeit und Differenzierung des historischen Urteils führen, sie vermag aber über eine kühle Sachlichkeit nicht hinauszukommen. Was die eifernden Ankläger der Inquisition im Übermaß praktizierten, gerät nun in Gefahr, in technische „Bewältigung“ umzuschlagen. Es wäre auch keine Lösung, wenn Fachleute, die auf ihrem Gebiet um sachliche Forschung bemüht sind, hilflos auf Entrüstungsstrategien und rückwärtsgerichtetes Anklagepathos zurückgreifen oder belanglose Bekenntnisse politischer Korrektheit ablegen. Das Christentum, das eine Erinnerungsreligion par excellence ist, bietet für eine in die Tiefe gehende Erinnerungskultur die besten Voraussetzungen.

**Victor Conzemius**

*em. Prof. für Kirchengeschichte, Luzern*

<sup>1</sup>Edward Peters: *Inquisition*, Berkeley 1989, S. 190.

Zur eigentlichen spanischen Inquisition vgl. die Neuauflage von Henry Kamen: *The Spanish Inquisition. A Historical Revision*, (Weidenfeld and Nicolson) London 1998; zur Entstehung der Folter vgl. E. Peters: *Destruction of the Flesh-Salvation of the Spirit: The paradoxes of torture in medieval Christian society*, in: *The devil, heresy and witchcraft in the middle ages. Essays in Honour of Jeffrey B. Russell*, hg. von Alberto Ferreiro, Brill / Leiden / Boston / Köln 1998, S. 131–148. Ausführlicher über die Instrumentalisierung der Inquisition in meinem Aufsatz „Die Inquisition als Chiffre für das Böse in der Kirche“, der auch auf das geplante Schuldbekenntnis Papst Johannes Pauls II. eingeht, in: *Stimmen der Zeit* 217 (1999), 651–668.